

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1.40 M. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

# Der Proletarier

Anzeigenpreis: Arbeitsvermittlungs- und Stellen-Anzeigen die 3 gespaltene Kolonnen-Beile 50. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

## Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Verlag von H. Brey. Druck von C. A. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: H. Schneider, Hannover. Redaktionschluss: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition: Hannover, Münststraße 5, 3. Et. — Fernsprech-Anschluss 3002.

### Agitations- und Organisationsarbeit im Verbands.

Der Fabrikarbeiterverband ist seit einigen Jahren einer der am kräftigsten entwickelten Verbände in der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Jeder im Verbands Tätige hat ein Interesse daran, daß dieses Wachstum auch fernerhin von Dauer sei, daß der Verband nicht nur in die Breite, sondern auch in die Tiefe wachse. Nur dann wurzelt er in einem gesunden Boden.

Uebersichten wir nun den Verband im allgemeinen, so wird jeder zugeben müssen, daß wohl selten so verschiedenartige Interessen gepflegt und zusammengehalten werden müssen. Auch die andern Verbände weisen verschiedenartige Interessen auf, aber doch lange nicht in dem starken Maße, wie der Fabrikarbeiterverband. Man kann fast sagen, alle Arbeitergruppen der modernen Industrie sind bei uns vertreten, und mögen es auch wesentlich die ungelerten Arbeiter sein, so müssen deren wirtschaftliche Interessen doch ebenfugot — oftmals sogar noch unter schwierigeren Verhältnissen — vertreten werden, wie die der gelehrten Arbeiter. Nur dadurch, daß unser Blatt über einen trefflich geschulten Stab von Mitarbeitern verfügt, ist es bisher möglich gewesen, den Wünschen aller unserer Verbandsmitglieder Rechnung zu tragen. Wird aber nun dieser Zustand bei dem ferneren Wachsen des Verbandes bestehen bleiben? Ich bezweifle das. In Neumünster z. B. haben wir fast in jedem Betriebe — sei er nun Metall-, Leder-, Textilbetrieb oder der der Gasarbeiter — unsere Leute vertreten. Die Meibereien mit den andern Verbänden hören nicht auf. Nur mit den Bauarbeitern, mit denen wir bekanntlich einen Parteivertrag geschlossen haben, leben wir im Frieden. Die andern Verbände stellen alle Augenblicke Anforderungen an uns, die darauf hinaus laufen, unsre sauer erworbenen Mitglieder den resp. Verbänden abzutreten. Im Grunde genommen ist es ja nun ganz gleich, wo unsre Mitglieder organisiert sind, wenn sie nur überhaupt einem Verbands angehören. Andererseits ist es aber auch nur zu verständlich, daß jeder Verband bestrebt ist, seinen Mitgliederstamm zu erhalten und zu erweitern. Wir sind mit unsrer Agitation in die resp. Betriebe eingedrungen, ehe die andern Verbände existierten. Kein Wunder, daß wir mit Zähigkeit an unserm ererbten Besitz festhalten wollen. In dieser Beziehung halten wir auf Familienfing, allerdings in anderer Weise als unsre lieben Sunter.

Es ist auch merkwürdig, mit welcher Entschlossenheit und Einmütigkeit unsre Mitglieder das Ansehen, zu andern Verbänden überzuwechseln, zurückgewiesen haben. Nicht etwa der niedrigen Beiträge wegen, die kaum noch eine Rolle spielen dürften, sondern vor allem, weil sie ihre Interessen in unserm Verbands gut aufgehoben wissen.

Immerhin sind die Schäden, die daraus erwachsen, doch nicht geringfügig und man sollte diesem Punkt in unsrer Verbandsleitung die ernsteste Aufmerksamkeit zuwenden. Vielfach vermischt sich der Unterschied zwischen „gelernt“ und „ungelernt“, und die betreffenden Verbände, die von uns Mitglieder wünschen, weil sie in ihre Verbände hineingehören, können gerade bei Lohnbewegungen, Streiks, Aussperrungen usw. ihrer nicht entzaten, weil es auf jeden einzelnen Mann ankommt. Gewiß ist es möglich, daß auch unsre Verbandsleitung sich bei diesen Kämpfen beteiligen und die Regelung mit in die Hand nehmen kann. Ueber die Sachverständigkeit unsrer Leitung, deren Mitglieder bei Kämpfen anderer Gewerkschaften mit verwickelt sind, will ich gar nicht reden, ich meine nur, im Interesse eines in sich geschlossenen, von einer bestimmten Stelle aus geführten Kampfes wird immer mehr erreicht werden können, als wenn soundsoviel Verbände mit dreingureden haben.

Kurz und gut, ich meine, daß eine Säuberung unsres Verbandes vorgenommen werden muß. Der mit den Bauarbeitern geschlossene Parteivertrag muß in ähnlicher Weise auch mit den andern Verbänden geschlossen werden, damit eine Quelle der Unzufriedenheiten und Unzuverlässigkeiten verstopft wird.

Ich sagte vorher, viele Mitglieder, die eigentlich in andre Verbände hineingehörten, seien gegen den Uebertritt, weil sie ihre Interessen bei uns genügend gewahrt fänden. Auf der andern Seite steht aber das Verlangen der andern Verbände, die auf die gebieterische Notwendigkeit des engeren und engeren Zusammenschlusses hinweisen werden. Wenn die Periode der Stagnation in unserm Verbands überwunden ist, wenn die Prosperität in der Industrie von neuem anhebt, dann kommen — zumal jetzt in der Zeit fortgesetzter Teuerung — auch wieder wirtschaftliche Kämpfe, vielleicht von einer Ausdehnung, wie wir sie noch nicht gesehen haben! Auf diese kommende Periode wachsender

### wirtschaftlicher Kämpfe müssen wir unsre Organisation auszeichnen!!

Selbst wenn wir also nach den neu abzuschließenden Parteiverträgen einige tausend Mitglieder auszuschneiden genötigt wären, dann würde die Stoßkraft unsrer Organisation zweifellos gestärkt werden, wir könnten uns eingehender mit Fragen beschäftigen, die wir bisher nur nebenbei behandeln konnten. Einen guten Anlaß zu diesem Ziele sehe ich in der im Jahre 1906 abgehaltenen Ziegler-Konferenz, sowie in der dieses Jahr abgehaltenen Konferenz der Gemischten Arbeiter. Die Abhaltung dieser Art Konferenzen ist für unsern Verband von geradezu unerschöpflichem Werte, sie werfen ganz neues Licht auf bisher noch recht dunkle Gebiete unsres Wirtschaftslebens und zeigen Wege, die bisher noch unerforscht sind, jetzt aber unbedingt beschritten werden müssen. Möge deshalb die Verbandsleitung auch in Zukunft derartige Konferenzen stattfinden lassen.

Weiter habe ich den Wunsch, daß die Organisationsverhältnisse in unserm Verbands auf jedem Verbandstage erörtert werden. Auf dem letzten Verbandstage in München ist das ja geschehen, dagegen hat man auf dem Verbandstage in Leipzig diese nur unter den verschiedenen Punkten der Tagesordnung gestreift. Bei der weitreichenden Bedeutung unsrer Organisation und wenn alle Faktoren gut ineinandergreifen sollen, halte ich die jedesmalige Besprechung der Organisationsverhältnisse für dringend notwendig. Durch das Behandeln dieser Frage nur im Vorbeigehen drückt man der ganzen Sache den Stempel der Nebensächlichkeit auf, wo doch die Organisation das Rückgrat des Verbandes, ohne die ein Gedeihen unmöglich ist. Mancher, der als Delegierter auf dem Verbandstage zu diesem Thema etwas zu sagen hätte, wird es in stillen Kämmerlein seines Busens bemahren, weil er es selbst nicht für so wichtig hält. Wird aber die Organisationsfrage auf dem Verbandstage als besonderer Punkt behandelt, dann wird sich jeder Delegierte darauf rufen, sich vorbereiten und dann seinem Herzen in sachverständiger Weise Luft machen.

Ueber die systematische Pflege der Agitation, regelmäßige Zusammenkünfte mit den Hilfskräften (Vertrauensleuten, usw.) will ich mich nicht verbreiten, trotzdem auch darüber manches zu sagen wäre. Vor allem liegt mir daran, ob nicht mehr Fühlung zwischen den Ortsvorständen und der Verbandsleitung durch regelmäßig stattfindende Zusammenkünfte erzielt werden könnte. Gewiß, dazu sollen in erster Reihe die Verbandstage da sein. Aber ist es nicht wahr, daß auf einem Verbandstage — eben wegen der Öffentlichkeit — manches Wort ungesprochen bleibt? Wir brauchen die Öffentlichkeit wahrlich nicht zu scheuen, wir brauchen aber auch nicht unbedingt jede taktische Frage vor der Öffentlichkeit breitzutreten. Da es nun nicht angängig ist, daß wir alle Ortsvorstände auf einmal an einer bestimmten Stelle versammeln können, dürfte es vielleicht möglich sein, diese Zusammenkünfte für gewisse wirtschaftlich oder geographisch zusammengehörige Provinz- oder Landesteile stattfinden zu lassen. Die Kosten müßten von den Ortsklassen getragen werden. Die Ausgaben werden sich meines Erachtens rentieren. Diese Zusammenkünfte haben aber nur Sinn und Nutzen, wenn die Ortsvorstände nicht zu oft wechseln, sondern ihre Erwählten möglichst lange auf ihrem Posten ausstehen. Jeder häufige Wechsel in der Zusammensetzung des Vorstandes ist der Organisation nicht günstig, oft sogar schädlich. Wir wollen keine Herrscher im Verbands großziehen, wir wollen aber auch den durch das Vertrauen der Mitglieder ernannten Vorständen die Möglichkeit eines gedeihlichen und langen Zusammenarbeitens schaffen. Vertrauen um Vertrauen.

Nicht viel hätte ich über das Verbandsstatut zu sagen. Der ideale Zustand wäre, wenn wir überhaupt kein Verbandsstatut benötigen, wenn alle Mitglieder durch den Geist des brüderlichen Zusammenarbeitens an die Organisation geknüpft würden. Wir leben heute nicht nur im Zeitalter des Kindes oder der Maschine oder der Organisation, sondern auch in dem der Paragraphen. Die Statuten der freien Gewerkschaftsverbände sind den Bedürfnissen der Zeit und der Menschen angepaßt. Ich stehe auch heute noch unter dem Eindruck, daß sich manches in unserm Verbandsstatut erübrigt, daß diese oder jene Bestimmung kürzer gefaßt oder überhaupt gestrichen werden könnte. Wie wäre es, wenn der nächste Verbandstag einmal eine Revisionskommission einsetzen würde, die das Verbandsstatut auf seine Änderungsbedürftigkeit einer kritischen Durchsicht unterzöge?

Das sind so einige Fragen, mit denen ich mich in letzter Zeit beschäftigen mußte. Hoffentlich verleiht eine gründliche Aussprache über das eine oder andere Problem die nötige Aufklärung und Klärung.

L. Radlof-Neumünster.

### Hirsch-Dunderischer Schwindel.

In dem unter obiger Ueberschrift erschienenen Artikel in der vorigen Nummer des „Proletariats“ ist ein fingierter Druckerfehler enthalten; es muß am Beginn des letzten Absatzes heißen: **Von jeder Markt-Ausgabe**, und nicht: von je 100. Markt-Ausgabe; die dort angegeben. Wir bitten unsre Mitglieder, diese Berichtigung zu beachten, weil die Gegner vielleicht versuchen werden, aus dem Druckerfehler Kapital zu schlagen.

### Unternehmergewinne und Arbeitslöhne der Fabrikarbeiter im Mannheimer Industriebezirk.

War das Jahr 1908 in wirtschaftlicher Beziehung von wenig erfreulichen Erscheinungen für die Arbeiterklasse begleitet, so geht aus den bisher von einer großen Anzahl von Unternehmungen getätigte Jahresabschlüssen hervor, daß nicht allein der Reingewinn gegeben, sondern auch die fetter üblichen Dividenden in derselben Höhe ausbezahlt, ja vielfach noch höher bemessen wurden, als dies in der guten Geschäftskonjunktur der Fall war. Wir wollen nun heute nur diejenigen Fabrikbetriebe herausgreifen, welche für den Fabrikarbeiterverband in Betracht kommen. Das Resultat ist folgendes:

Betrieb	Reingewinn	Dividende
Fettsäure u. Glycerinfabrik, Mannheim	24 270	5 Proz.
Thonwaren-Industrie, Wiesloch	76 964	3 1/2 „
Deutsche Händeholzfabrikanten Lauenburg und Rheinau	82 339	3 1/2 „
Porzellanfabrik Diesheim und Medardelz Mannheim Gummi-, Gutlapercha u. Asbestfabrik, inl. Vortrag	225 419	12 „
Säbdeutsche Kachelwerke, Mannheim	303 371	10 „
Chemische Fabrik Weyl, Lindenhof	460 272	8 „
Steingutwarenfabrik Friedrichsfeld, inklusive Vortrag	507 387	11 „
Gummi- u. Glycerinfabrik, Industriehafen	545 345	14 „
Verein Chemischer Fabriken, Mannheim, inklusive Vortrag	1 068 464	24 „
Rhein. Gummi- u. Zellulosefabrik, Medardelz	1 752 470	20 „
Chem. Fabrik Rheinania, Nagen u. Rheinau	2 245 000	25 „
Porzellanfabrik Heidelberg, Mannheim	2 252 087	22 „
Beststoffabrik, Waldhof	3 420 181	12 „
	5 312 788	25 „

Die vorstehenden Zahlen geben nur einen teilweisen Aufschluß über die erzielten Gewinne, hauptsächlich wenn man die kolossalen Abschreibungen und sonstigen Aufwendungen, die gemacht wurden, in Betracht zieht. Die Fettsäure- und Glycerinfabrik hat im Jahre 1908 im Durchschnitt 20 Arbeiter beschäftigt, dessen umgänglichst im an Mehrleistungen und Vergütungen im Laufe des letzten Geschäftsjahres 76 274 M. an die Geschäftsführer abgeführt werden, während die Summe von 38 785 M. aus dem Fabrikationsgewinn zu Abschreibungen verwandt wurde.

Die Tatsache ist ja schon lange bekannt, daß die Gemischte Industrie für die Aktionäre eine Goldgrube, dagegen für die Arbeiter die Stätte eines frühzeitigen Siechtums ist. Die Löhne der Arbeiter sind vielfach unzureichend, es gibt in der heutigen teuren Zeit noch Firmen im Mannheimer Industriebezirk, welche es fertig bringen, erwachsene Arbeiter mit Stundenlöhnen von 30 bis 33 Pf. zu entlohnen. In gesundheitlicher Beziehung ist schon manches geschehen, um die Vergiftungs- und Krankheitsfälle herabzumindern, aber sowohl die Berichte der verschiedenen Betriebskrankenkassen, wie auch die Vergiftungsfälle mit tödlichem Ausgang in der Gemischten Industrie lassen erkennen, daß eine durchgreifende Reform bezüglich der Arbeiterbestimmungen für die Gemischten Industriearbeiten herbeigeführt werden muß. Daß diese Reform beschleunigt werden muß, geht auch schon aus dem Bericht der Betriebskrankenkasse der Badischen Anilin- und Sodafabrik für das Jahr 1908 hervor. Danach zählte die Kasse im

Jahresdurchschnitt 7868 Kassenmitglieder, Krankheitsfälle 4 980, Krankheitsstage 103 016, Sterbefälle 36.

Bei einer prozentualen Berechnung wollen wir Abstand nehmen, sprechen doch diese Zahlen für sich selbst. Auf alle Fälle ist das Leben und die Gesundheit der Arbeiter in fast keinem Bereiche so gefährdet wie in der Gemischten Industrie. Daß die Großbetriebe der Gemischten Industrie nach allen Seiten hin vorbildlich auf die mittleren und kleineren Betriebe einwirken könnten, steht ohne Zweifel fest; man braucht nur die Gewinnergebnisse dieser Gesellschaften pro 1908 in Betracht zu ziehen. Demnach erzielten:

Betrieb	Reingewinn	Dividende
Verein für Gemischte Industrie, Mainz, inklusive Vortrag	980 852	11 Proz.
Chemische Fabrik Scheidemantel, Berlin	1 000 662	12 „
Alkaliverke, Westeregeln	1 363 629	20 „
Verein Chemischer Fabriken, Mannheim, inklusive Vortrag	1 752 470	20 „
Märgerswerke, Berlin-Charlottenburg	1 803 773	11 „
Chem. Fabrik Rheinania, Nagen u. Rheinau	2 252 087	22 „
Anilinfabrikation, Berlin	2 739 678	18 „
Fabrik für chem. Produkte, Leipzig	?	23 „
Chemische Fabrik Griesheim-Elziron, inl. Vortrag	3 421 747	14 „
Chem. Werke, vorm. G. u. E. Albert, Siebrich	4 959 024	22 „
Farbwerke Höchst, inklusive Vortrag	11 133 527	27 „
Farbwerke Weyer, Elberfeld	11 327 820	24 „
Badische Anilin- und Sodafabrik	15 258 226	22 „

Zu diesen prunkvollen Zahlen gesellen sich noch Millionen von Abschreibungen, Vorträgen auf neue Rechnung usw. Es ist ein wenig klein die Summen, die für die Arbeiter, für die sogenannten Wohlfahrts-Einrichtungen ausgeworfen werden, zumal die große Mehrzahl der Arbeiter niemals in die Lage kommt, dieselben in Anspruch zu nehmen.

Es würde zu weit führen, wollten wir an dieser Stelle alle Wohlfahrts-Einrichtungen, die seitens der Unternehmer im Mannheimer Bezirk auf Kosten der Arbeiter geschaffen wurden, aufzählen. Das

gleiche gilt von den Prämienbezügen, womit ein förmlicher Ausweis mit der Arbeitskraft des Arbeiters versehen wird. Ein solches Ausweis hat auch die Gummi-Fabrik Böhlinger u. Söhne (Waldhof) eingeführt, welches folgendermaßen gehandhabt wird:

Table with 2 columns: 'Beschäftigungsdauer' and 'Prämien'. Rows show durations from 1 April to 1 July, 1 July to 1 October, 1 October to 1 December, and 1 year, 2 years, 3 years, 4 years.

Diese Prämien gelangen jeweils Weihnachten an die Arbeiter zur Auszahlung; hört ein Arbeiter inzwischen auf, so geht er dieser Prämie verlustig. Zur Erlangung der Höchstsumme muß der Jahreslohn von 1400 Mark erreicht werden. Da dies bei den niedrigen Stundenlöhnen nicht der Fall ist, so müssen viele Arbeiterstunden gespart werden und sind deshalb Arbeitszeiten von über 30 Stunden ununterbrochen bei dieser Firma zu verzeichnen.

Regelmäßig gelagert sind die Verhältnisse in der Gummiindustrie: glänzende Reingewinne auf der einen und miserable Löhne auf der andern Seite. Um die Löhne näher zu charakterisieren, braucht man nur den vor langer Zeit in allen Abteilungen der rheinischen Gummi- und Kautschukfabrik angefertigten Nachtrag, die Mindestlöhne betr., nachfolgend folgen zu lassen:

Kindelöhne

Table with 2 columns: 'Beschäftigungsdauer' and 'Prämien'. Rows show durations for men over 21 years, women and girls over 16 years, and young men from 14 to 21 years.

Weniger Lohnsteigerungen bei höheren Dienstjahren sind nur nach Leistung zu billigen, wie überhaupt die Leistungen jedes einzelnen bei diesen erhöhten Löhnen noch mehr als sonst in den Vordergrund gerückt werden sollen.

Mit diesen Zahlenverhältnissen vergleiche man den Gewinn, welchen die Firma aus den Knollen der Arbeiterkraft alljährlich heraus-schmilt. Bei einer Arbeiterzahl von 1900 männlichen und 750 weiblichen betrug der Reingewinn pro 1908 2 245 000 RM., das ist pro Kopf der Arbeiterkraft für die Firma ein Gewinn von reichlich 847 Mark.

Nach dem Jahresbericht der Betriebskrankenkasse für 1908 betrug die durchschnittliche Mitgliederzahl:

Table with 3 columns: 'Geschlecht', 'Anzahl', 'zusammen'. Rows for male, female, and total members.

Die Zahl der Erkrankungsfälle, verbunden mit Arbeitsunfähigkeit, betrug:

Table with 3 columns: 'Geschlecht', 'Anzahl', 'zusammen'. Rows for male and female cases.

Da, wie oben erwähnt, der durchschnittliche Mitgliederbestand 1908 bzw. 750 betrug, so entfallen auf 100 Mitglieder bei den männlichen Mitgliedern 86,2 und bei den weiblichen 55 Erkrankungen.

Auf den Kopf der durchschnittlichen Mitgliederzahl kommen Krankentage:

Table with 3 columns: 'Geschlecht', 'Anzahl', 'zusammen'. Rows for male and female sick days.

Die einzelnen Krankheitsarten sind aus folgender Tabelle ersichtlich:

Table with 3 columns: 'Krankheit', 'Männl.', 'Weibl.', 'zusammen'. Rows list various diseases like Influenza, Grippe, etc.

In Zusammenhang mit dem 31. Dezember wurde die Bilanz der Betriebskrankenkasse für 1908 abgeschlossen. Die Bilanzsumme zu diesem Zeitpunkt war folgende: Bilanzsumme 1908, Bilanzsumme 1907, etc.

dem Bericht, der Aufschluß über die verschiedenen Krankheitsarten gibt, bemerken wir die Angaben über die Berufskrankheiten sowohl für einzelne Abteilungen als für die Gesamtheit, wie aber auch für die Hälfte auf die Arbeiter. Im letzteren Berichte sind allein im Jahre 1908 in der Betriebskrankenkasse drei Berufskrankheiten mit 100 Fällen vorgekommen.

Darunter war nicht in den Verdacht gekommen, einseitig zu berichten, wozu wir auch die Betriebskrankheiten der Firma etwas näher beleuchten.

Zunächst hat die Firma eine Schlingens-Behandlung eingeführt, auch wird keine Milch an eine Kuh von Gemeindefeldern abgegeben, dann folgt eine Rinderkur, wo die Kinder von Arbeitern oder Frauen, welche im Betriebe beschäftigt sind, bis zum Alter von drei Jahren aufgezogen werden können. Des Weiteren erfolgt die Entlassung von 24 Rindern, auch geht die Firma dazu über, Kinder, welche langentzweit ohne erhaltungsbedürftig sind, Langentzweit, Solchbüchern oder Genesungsheimen zu überweisen. Diese Wohltat gewonnen in den Jahren 1905 bis 1908 61 Kinder (davon 10 Kinder zweimal und ein Kind dreimal). Die Unkosten beliefen sich dabei einschließlich der mütterlichen notwendigen Beschaffung von Kleidern und der Transportkosten auf 8424 Mark 41 Pf.

Daß die mütterliche notwendige Beschaffung von Kleidern für die Kleinen eine Folge der niedrigen Löhne ist, wird verhoffentlich. Eine weitere Wohltat wurde an den vergangenen Weihnachten der Arbeiterkraft erwiesen. Erhielt da die Arbeiterkraft ein Werkblatt über die Unfallverhütung, in welchem die Firma allerlei nützliche Angaben über die Unfallverhütung und Verhütung macht. Danach hat die Direktion einen Desinfektionsapparat angeschafft, der den Arbeitern vorläufig kostenlos zur Verfügung steht.

Wir anerkennen, daß die Firma auf diesem Gebiete schon sehr viel geleistet hat. Nun ist gerade bei der rheinischen Gummi- und Kautschukfabrik, wie aus dem Verlaufe der Betriebskrankenkasse ersichtlich ist, die Anzahl der Langentzweit eine erschreckend große, und besagt der Bericht bezüglich der Todesfälle selbst: "Wie wir sehen, hat die Unfallverhütung auch im Berichtsjahre wieder reiche Früchte geerntet." Mit dieser Feststellung ist aber dieser trübsamen Statistik noch kein Einhalt geboten. Will die Firma dieser vorkommenden Krankheit nicht weiter nachgeben, so ist sie gezwungen, die Hungerlöhne der Arbeiter um ein Bedeutendes zu erhöhen, denn für den Laien steht ohne Zweifel fest, daß die Unterernährung diese Krankheit sehr fördert.

Auch die sonstigen Gummi-Fabriken im Rheinheimer Industriebezirk spiegeln das gleiche Bild wider: niedrige Löhne und lange Ueber-arbeitszeit.

Die Rheinheimer Gummi- und Guttaperchawarenfabrik Weidbrod u. Seifert fördert den Sparsinn ihrer Arbeiterkraft dadurch, daß sie wöchentlich Beiträge von 30 bis 50 Pf. den Arbeitern ab-zieht. Der erparierte Betrag gelangt an Weihnächten ohne Zinsen zur Auszahlung.

Unter den Papier- bzw. Holzstoff-Fabriken hat die Zellstoff-Fabrik Waldhof eine glänzende Entwicklung aufzuweisen. Die erzielten Reingewinne wollen wir übergehen und nur die ausbezahlten Divi-denden hier mitteilen:

Uebersichtliche Tabelle

Table with 4 columns: 'Jahr', 'RM. Kapital', 'Dividende 15 Proz.', 'RM.'. Rows for years 1903 to 1908.

1907 waren 3 000 000 RM. Aktien der Zellstoff-Fabrik Waldhof mit 20 Prozent auf 9 Monate bezugsberechtigt.

Innershalb eines Zeitraums von 6 Jahren betrug die ausbezahlte Dividende 17 450 000 RM.

Pro Kopf der Arbeiter und Beamten:

Table with 2 columns: 'Jahr', 'RM.'. Rows for years 1903 to 1908.

Daß die Prognostik dieser Herren keine Grenzen kennt, ging aus der am 24. Januar 1908 erfolgten Entlassung von 64 meist be-kehrten Arbeitern hervor. Zur selben Zeit wurden über 100 jugendliche polnische Arbeiter eingestellt, und konnte der Allgemeine Arbeitgeberverband in seinem Jahres-bericht von 1907/08 darauf hinweisen, daß es einem seiner Mit-glieder seitens der Behörde gestattet wurde, außerhalb der Karenzzeit ausländische Arbeiter beschuldigen zu dürfen.

In der Generalversammlung der Zellstoff-Aktionäre, welche am 26. April 1909 stattfand, kamen interessante Details zur Sprache, die Zeugnis dafür abgeben, daß es Aktionäre gibt, welche in ihrer Geldgier niemals befriedigt werden können. So führte u. a. Aktionär Meißner (Berlin) aus, daß für die Aktionäre der Zellstoff-Fabrik seit dem Jahre 1904 kein Heruntergehen ihres Dividendenbetrages, sondern wenn eine Veränderung eintrat, stets eine Erhöhung desselben eingetreten sei. Er habe aber aus dem diesjährigen Abschluß den Eindruck gewonnen, daß der bisherige Dividendenbetrag nur infolge des starken Vorzuges und der geringeren Dotierung der Rückstellungen sich auf-recht erhalten konnte und daß das erzielte Resultat nicht im Einklang stehe mit dem Aus-sicht, die den Aktionären bei der letzten Kapital-erhöhung gemacht worden seien. Die stark expandierende Politik der letzten Jahre beweise allerdings, daß die Verwaltung mit Vertrauen in die Zukunft blide; der letzte Abschluß lasse ihn jedoch im Zweifel darüber, ob die bisherige Dividende wohl auch ausreicht erhalten werden könne, wenn jetzt kein so starker Vorzug mehr zur Verfügung stehe. Er bitte deshalb um Aufschluß darüber, ob auch in der Zu-kunft das Erträgnis ein befriedigendes — in diesem Sinne — sein werde. Es heißt dann weiter in diesem Bericht, daß diese für eine Zellstoff-Aktionär-Versammlung ungewöhnlich lange und reichhaltige Reihe von Fragen und Wünschen von der Verwaltung mit gutem Humor aufgenommen wurde. Nach der Beantwortung einiger Fragen nebenwärtiger Natur durch den Geh. Kommerzienrat Haas stellte derselbe fest, daß man in Bezug auf die Dividenden auf Stabilität halte. Im Vorjahre habe man die Verteilung von 30 Prozent verlangt, er aber habe an 25 Prozent festgehalten und den großen Vorrat gewährt, um auch bei einem Rückgang der Konjunktur nicht Mißtrauen zu können.

Wenn die politischen Verhältnisse sich nicht ändern und keine allgemeine Störung eintritt — eine größere Störung, wie man sie jetzt gehabt habe, könnte wohl kaum kommen —, dann bestche die Mög-lichkeit, daß man wieder mit 25 Prozent Dividende rechnen könne. Ein Trost sei er nicht, aber man könne doch mit voller Ruhe in die Zukunft blicken, da man in jeder Beziehung gerüstet sei. Also auch in der Zukunft wird sich die Ausbeutung der Arbeiter rentabel erweisen und natürlich wird seitens der Direktion der Zellstoff-Fabrik alles versucht werden, um ein günstiges Ergebnis für die Aktionäre zu erzielen. Aufgabe der Arbeiter dürfte es sein, darüber zu wachen, daß dies nicht noch vermehrt auf ihre Kosten geschieht, hat doch auch dieser Bericht Löhne aufzuweisen, die einer Aufbesserung be-dürftig sind.

Nicht minder schmerzhaft ist es mit den Lohn- und Arbeits-bedingungen für die Arbeiter der Industrie der Steine und Erde. Daß Gewinne für die Aktionäre, niedrige Löhne für die Ar-beiter, von den sonstigen Mitgliedern abgesehen. Grummige Feinde der gewerkschaftlichen Organisation sind die Direktoren Hoffmann von der Deutschen Steinzeugwaren-Fabrik in Friedrischshagen und der Aktionäre Herr Schall von den Porzellan-Manufaktur-Vertriebs-Gesellschaften. Hoffmann verweigert in sich alles, er ist Vorsitzender des Verbandes sächsischer Fabrikanten, Aufsichtsratsmitglied der national-liberalen Partei und Vizepräsident im Handwerksrat. Das alles hindert diesen Herrn nicht, den Arbeitern das Recht zur Zusammenschließung ihrer In-teressen abzuschneiden, ja, es wurden schon Arbeiterangehörige Mitglieder, welche die Rechte der Arbeiter wahrnehmen wollten, mit Verstoß-maßnahmen bedroht. Deller geht es noch im Industriebezirk Waldhof zu; nicht allein, daß man die organisierten Arbeiter auf Straßenspazier-

wirkt, um bereit zu sein, von unzufriedenen Elementen" versucht man noch die Arbeiter in passiver Beziehung zu erziehen, wie dies bei den Bürgervereinsmitgliedern in Weiden der Fall war.

Doch wird auch hier noch die Zeit kommen, wo die Arbeiterkraft ihre Gewalttätigkeit ein Ende bereitet und ein unabhängiger Kampf bei der Forderung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ihren Lauf nehmen wird.

Die Arbeiter haben vor den Fabrikarbeitern und Arbeiter-rinnen im Rheinheimer Industriebezirk die gewöhnlich reißenden Fein-gewinne ihrer Unternehmern vor Augen geführt. Ein ganz erheblicher Teil dieser Gewinne fließt unter Kollegen und Kolleginnen zu-fließen, wenn sie darauf bedacht gewesen wären, ihrer Berufsorgani-sation, dem Fabrikarbeiterverband, beizutreten.

Kolleginnen und Kollegen! Nehmt auch ein Beispiel, mit welchem Raffinement die Unternehmer während der wirtschaftlichen Depression ihre Machtposition erweitert haben. Der Arbeitsnachweis der Industrie, dieser mit Recht von der Arbeiterkraft so sehr geachteten Institution, folgte der Arbeitgeber-Vertraut und zuletzt der Handlung, alle Kollegen, zur einheitlichen Wahrnehmung der Interessen der Arbeiter bestimmt. Das sollte für unsere Kolleginnen und Kollegen ein Ansporn sein, das gleiche zu tun, um für die nächste Zeit gerüstet zu sein. Joh. Fortshaber.

Die Streikunruhen in Rheinfelden und ihre Lehren

In Rheinfelden in Baden streikten längere Zeit die Arbeiter der Aluminiumwerke. Sie sprachen eine Erklärung des Lohnes und Einführung einer 1/2-tägigen Mittagspause. Die Direktion des Werks" erhob die Forderungen brutal ab, obwohl das Unter-nehmen hohen Gewinn abwarf. Das Werk ist eine Filiale der Aluminium-Fabrik Weidenau, Aktiengesellschaft, die mit 26 Millionen Reichsmark Kapital arbeitet und in den letzten Jahren 10-25 Prozent Dividende verteilte. Die Arbeiter, die im christlichen Metall-arbeiterverband organisiert waren, hatten bei ihrem Kampfe die Sympathie der gesamten Arbeiterbevölkerung des Ortes. In den ersten Wochen verlief der Streik ruhig. Als aber am 12. August ein Transport Streikbrecher eintraf, eine Station vor Rhein-felden ausgeladen und unter Begleitung des Meisters Fischer, sowie einer Anzahl Gendarmen nach der Fabrik geführt wurde, bemäch-tigte sich der Streikenden eine erbitterte Bewegung. Sie versuchten selbstverständlich, die Angeworbenen vom Stande des Streiks zu unterrichten und ihre Widerstände zu erregen. Als dabei einer der Streikenden auf einen Arbeitswilligen einredete, zog der Meister Fischer einen scharf geladenen Revolver, richtete ihn auf den Streikenden und drückte los. Nur dem Um-feld, daß dieser im gleichen Moment nach dem Lauf des Revolvers griff, ist es zu verdanken, daß nicht das Leben eines Menschen vernichtet wurde. Die Streikenden verlangten mit Recht die Verhaftung des Revolverhelden, um so mehr, als tags zuvor ein Streikender ins Amtsgefängnis abgeführt wurde, weil er einem Streikbrecher eine Ohrfeige verabfolgt hat. Die Verhaftung des Revolverhelden erfolgte aber nicht. Die Erbitterung unter der Arbeiterkraft war durch das provokatorische Auftreten des Meisters und Führers schon groß, sie stieg durch dieses Vorkommnis zur Siebeichte. Hunderte von Ar-beitern und Arbeiterinnen sammelten sich vor dem eingeebneten Fabrikanwesen an und forderten die Verhaftung Fischers. Als diese nicht erfolgte, zogen abends 10 Uhr die Arbeiter vor die Fabrik und demobilisierten, da bis dahin nur ein schwaches Gendarmenaufgebot vorhanden war, die Kantine, den sogenannten Konsumladen und eine Reihe von Fabrikarbeiterwohnungen. Wie groß die Wut der An-geworbenen gewesen sein muß, erhellt daraus, daß große Karbid-büchsen und zweirädrige Handkarren durch die Patentreifen in die geschloßenen Räumlichkeiten geworfen wurden. Und daß sich neben italienischen Arbeitern auch deutsche Gemische in der stärksten Menge befanden, zeigen die beiden Verwundeten, die vorlommen. Der Fabrikportier Biel schuß blindlings, aber scharf in die Arbeiter-masse hinein. Er tötete einen streikenden italienischen Arbeiter der Aluminiumfabrik und verwundete schwer den Vorarbeiter Spöttinger aus der Natriumfabrik, der später ebenfalls starb.

Die Schuld an diesen bedauerlichen Vorkommnissen ist der prolog-unnaugiebigen Direktion und der wenig empfindlichen Hal-tung der Gendarmerie beizumessen. Wenn sich der Groll und die Empörung der Arbeiter über die kapitalistische Profflichkeit und die unverständliche Haltung der Polizei in solchen Ereignissen Luft macht, so ist das zwar höchst bedauerlich, aber es ist zu verstehen. Zumal es verhältnismäßig junge Generalkämpfer und zum Teil Ausländer waren, die hier kämpften. Aber auf eine andre Seite des Vorganges soll hier hingewiesen werden. In Rheinfelden führten die Christen den Streik. Sie versichern stets, daß sie die Arbeiter zu besserer Ordnung und friedlicherer Organisation erziehen, weil sie das "auf-reizende Evangelium des Klassenkampfes" nicht predigen. Nun wohl — die Vorkommnisse in Rheinfelden zeigen, daß auch die "christliche", die zahme Methode den Ausbruch unwidriger-Proletar-leidenenschaften nicht verhindern kann, wenn das Kapital so rücksichtslos verfährt, wie es fast überall zu verfahren pflegt. Bei dem Rhein-felder Streik ist es so bunt und gewalttätig zugegangen, wie noch bei keinem von unsern "radikalen" Verbänden geleiteten Kampfe, so daß man bis auf die schließlichen Weberaufstände von 1843 zurück-gehen muß, deren Gedächtnis jedoch durch die Herausgabe von Wilhelm Wolffs Schriften im Berliner Vorwärtsverlag so getreu in die Erinnerung gerufen wird, wenn man ähnliche Vorgänge aus einer Bewegung unangeführter und schlecht organisierter Ar-beiter finden will. Nur daß es 1843 noch keine Auf-klämung über Klassenbewußtsein und Klassenkampf für die Arbeiter gab, während sie jetzt dem letzten Proletarier zugänglich wäre, wenn nicht die Macht des Kapitals und die Ar-beiterzerpflünderung durch die christlichen Gewerkschaften hindern da-zwischen träte. Denn wir behaupten: die Wahrheit der christlichen Gewerkschaftsbewegung begründet auf Austausch des Proletariats mehr, als der Radikalismus der freien Gewerkschaften. Die christ-liche Wahrheit gibt dem unwissenden Arbeiter mit dem "friedlichen Verhandeln" kein Mittel in die Hand, das er für einen Erfolg und für etwas Besseres halten möchte, als die persönliche Revolte, zu der er in seiner Bedrückung neigt. Die freie Gewerkschaft aber prägt dem Proletarier ein, daß er allerdings kämpfen und seiner Ent-rüstung Luft schaffen muß, nur soll er lernen, geordnet kämpfen, als Klasse, als organisierte Branche, nicht mehr als einzelner. Wer dem Proletarier zugibt, daß der organisierte Kampf unvermeidlich ist, wird ihn geistig mehr und nachhaltiger disziplinieren, als derjenige, der ihn mit Unternehmerschaftspüßchen nach Art der Christen einzulullen befreit ist. Macht der unbefriedigte Arbeiter dann einmal doch auf, so ist er um so fürchterlicher und wütender, wie das Rheinfelder Beispiel mit den erschossenen Arbeitern zeigt. Gelingt es, im An-schluß an das soeben Erlebte und Erfahrene die Rheinfelder Fabrik-arbeiter für ein lares Klassenbewußtsein und das Verständnis des grundsätzlichen Gegenjages zwischen Unternehmern und Arbeiter-interessen zu gewinnen, so sind die Arbeiter der Fabrikstadt nicht umsonst erschossen worden. Sonst müssen die Rheinfelder Arbeiter noch viele Opfer an Leben und Gesundheit bringen, ehe sie wirklichen Wandel in ihren traurigen Verhältnissen schaffen.

Aus der Zement- und Ziegelindustrie

Die deutsche Ziegelindustrie im Jahre 1908

I. Der jetzt erscheinende Verwaltungsbericht der Ziegel-Verfassungsgesellschaft für das Jahr 1908 liefert uns in großen Umfassen ein Spiegelbild von der Weise, die im Berichtsjahre blieschwer auf der Ziegelindustrie lastete. In jeder Hinsicht ist ein merklicher Rückschlag zu verzeichnen. Die Zahl der Betriebe und der darin Beschäftigten, die Zahl





## Zur Lage der deutschen Papierfabrikation.

I.

Das Papiermachergewerbe befindet sich augenblicklich in einer prekären Situation. Noch vor wenigen Jahren gehörten die Papierfabriken zu den bestrentierenden Betrieben, jedoch heute steht die Rentabilität weit unter dem Durchschnitt aller Industrien. Nach einer von H. Castorf im „Wochenblatt“ veröffentlichten Zusammenstellung der Dividenden der Aktiengesellschaften zählten 17 von 47 Aktiengesellschaften der Papierfabrikation für 1908 keine Dividende, hatten aber noch einen Verlust von 646 223 M. vorzutragen; 1—5 Proz. zahlten 12, 6—10 Proz. 11 und über 10 Proz. 7 Gesellschaften. Castorf sucht dann die Durchschnittsverzinsung des in Papierfabriken angelegten Kapitals zu ermitteln, indem er dem Aktienkapital die Hypotheken und Reserven, dem Gewinn aber die gezahlten Zinsen hinzurechnet und aus den so erhaltenen Summen die Verhältniszahl herauszieht. Er kommt dabei auf eine Durchschnittsverzinsung von nur 3,87 Proz. Nun läßt sich allerdings gegen diese Art der Rentabilitätsberechnung manches einwenden, aber das Resultat wird auch bei andern Berechnungsmethoden nur unwesentlich besser. So ergibt eine rein schematische Umrechnung der von E. ermittelten Dividendenziffern eine Verzinsung des Aktienkapitals mit 5,2 Proz., und eine von Calwer mitgeteilte Berechnung, die allerdings nur 41 Gesellschaften umfaßt, ergibt ebenfalls nur eine Durchschnittsverzinsung von 5,8 Proz. gegen 7,1 Proz. im Jahre 1907. Da nun aber kein Grund vorliegt anzunehmen, daß die in Privatbesitz befindlichen Betriebe andre finanzielle Resultate ergeben als die Aktiengesellschaften, so muß zugestanden werden, daß die Lage der Papierfabriken zurzeit zu wünschen übrig läßt. Daß aber diese mißliche Lage keineswegs ganz oder auch nur vorzugsweise auf die Wirkungen der allgemeinen Wirtschaftskrise zurückzuführen ist, zeigen nachfolgende Ziffern.

Es betrug der Durchschnittskurs der an der Börse gehandelten Aktien des Papiergewerbes:

	1907	1908	1909
im Januar	160,55	136,75	121,04
„ Februar	160,20	135,12	119,32
„ März	159,19	132,33	118,37
„ April	158,12	131,27	119,98
„ Mai	150,95	128,64	118,66
„ Juni	145,82	126,45	117,81
„ Juli	146,12	125,50	120,—
„ August	146,39	126,03	
„ September	147,62	128,38	
„ Oktober	142,34	123,11	
„ November	140,14	122,35	
„ Dezember	142,57	119,46	

Die Tabelle zeigt, daß seit Anfang 1907, also lange vor Einsetzen der allgemeinen Wirtschaftskrise, die Dividendenwerte der Papierindustrie zurückgehen. Diese rückläufige Bewegung wird nur vorübergehend durch einige geringe Kurssteigerungen unterbrochen. Die Entwertung seit 1907 beträgt schon jetzt reichlich 25 Prozent.

Es läßt sich aber auch nicht sagen, daß eine Absatzkrisis der Papierfabriken vor der allgemeinen Krisis eingeleitet hätte; ja selbst heute kann nicht Mangel an Absatz als Grund der mangelnden Rentabilität der Papierfabriken angeführt werden. Wenn vielleicht auch der Konsum im Inlande etwas zurückgegangen sein sollte — zahlenmäßig läßt sich das nicht feststellen —, so ist dieses Minus durch vermehrte Ausfuhr und vor allem durch Zurückdrängen der Einfuhr von Papier sicher wettgemacht worden. In den beiden Jahren 1907/08 ist nämlich die Ausfuhr von Papier und Pappe um zirka 23 Prozent gestiegen, die Einfuhr derselben Erzeugnisse aus dem Auslande aber ist um rund 10 Prozent zurückgegangen. Nun könnte allerdings auch gerade die Steigerung der Ausfuhr und der Rückgang der Einfuhr als ein Beweis für einen außerordentlichen Bedarfsrückgang im Inlande angeführt werden. Aber dagegen spricht die Tatsache, daß in beiden Jahren eine Vermehrung der Arbeitskräfte und der Arbeitsstunden, also eine Steigerung der Produktion erfolgt ist. Nach den Berichten der Papiermacherverbände waren in Tätigkeit:

1906	487 Papierfabriken mit 47 128 Bollarbeitern.
1907	492 „ „ 49 116 „
1908	496 „ „ 49 911 „

Da ein Bollarbeiter gleich 300 Arbeitsstunden a 10 Stunden gerechnet wird, wurden im Jahre 1908 8 349 000 Arbeitsstunden mehr geleistet als 1906, das ist eine Produktionssteigerung um fast 6 Prozent. Und das, obwohl 1908 infolge des ungünstigen Wasserstandes eine ganze Anzahl Papierfabriken längere Zeit stillstehen mußten. Es kann demnach keine Rede davon sein, daß etwa mangelnder Absatz die Ursache der schlechten finanziellen Ergebnisse in der Papierindustrie sei.

Nun ist es, schließlich genommen, gewiß nicht Aufgabe einer Arbeiterorganisation, die Fehler im kapitalistischen Profitgetriebe zu suchen, noch hat sie mit der Wünschelrute zu laufen, wenn eine Gewinnquelle zu vertiefen droht, die den Arbeitern nie geflossen. Andererseits ist jedoch nicht zu verkennen, daß zwischen dem Gewinn der Unternehmer und dem Lohn der Arbeiter ein gewisser Zusammenhang besteht, daß der Erfolg der gewerkschaftlichen Kämpfe beeinflusst wird von der Ertragsfähigkeit der Industrie. Wo nichts ist, hat nicht nur der Teufel sein Recht, sondern auch die Gewerkschaft ihre Macht verloren. Aber nicht nur der Ertragsrückgang selbst, sondern schon seine Ursachen können den Aufstieg der Arbeiter hemmen. Aus diesen Erwägungen heraus rechtfertigt es sich, wenn wir wachsende Bestrebungen, den zweifellos vorhandenen Rückgang der Papierindustrie auf seine Ursachen zurückzuführen und daran einige Abwehrmaßnahmen vorzuschlagen. Aus diesen Erwägungen heraus rechtfertigt es sich, wenn wir wachsende Bestrebungen, den zweifellos vorhandenen Rückgang der Papierindustrie auf seine Ursachen zurückzuführen und daran einige Abwehrmaßnahmen vorzuschlagen.

Einer der Hauptgründe für den Rückgang der Papierindustrie ist das Fehlen geeigneter Organisationen zur Regelung des Verkaufs und der Preise. Für die Hersteller von Druckpapier hat das Druckpapier Syndikat Gutes geleistet. Dieses Syndikat zeichnet sich, wie gleich mit bemerkt sei, durch eine ruhige, mäßige Preispolitik vor andern Syndikaten vorteilhaft aus. Ob diese Preispolitik aus wirtschaftlicher Einsicht resultiert, oder ob sie durch die Preisbrüderereien der Außenseiter verursacht, oder gar darin ihre Ursache hat, daß die siebente Großmacht als Abnehmer in Betracht kommt, sei hier dahingestellt. Jedenfalls steht fest, daß, wenn alle übrigen Erzeugnisse der Papierfabriken auch nur mit gleichem Nutzen abgesetzt würden, wie das Druckpapier, die Lage der Papierfabriken nicht ungünstig wäre. Für einige Spezialerzeugnisse bestehen dann noch Preiskonventionen, so der Verein deutscher Kupertpapierfabrikanten, der die Preise im Einverständnis mit seinen Abnehmern festsetzt, und der Verein der Pergamentpapierfabrikanten, der neben Regelung der Preise auch eine Regelung der Produktion in sein Programm aufgenommen hat. Die übrigen Organisationen der Papierindustrie beschränken sich zumeist auf Handels-, Verkehrs- und sozialpolitische Zwecke. Der bedeutendste davon ist der Verein deutscher Papierfabrikanten, ein erzkonservativer Gebilde. Dieser Verein könnte eine sehr gute Basis zur Gründung von Verkaufsvereinigungen werden, wenn er nicht Halbbluff- und Fertigfabriken, also Anbieter und Abnehmer, vereinigte und wenn er sich nicht in reaktionären Protesten gegen alles, was Fortschritt heißt, und in wüstem Geschimpfe auf die Arbeiter erschöpft. So ist es ihm nur gelungen, einen Teil seiner Mitglieder zu einer Kampfsorganisation gegen die — Arbeiter zusammenzuschließen.

Ein weiterer Grund ist das Preisdrücken der Gemischtwerke. Eine Anzahl Holzstofffabriken haben eigene Papierfabriken errichtet und einige größere Papierfabriken haben die Holzstofffabrikation für den eigenen Bedarf eingeführt. Um die Ersparnis an Fracht und Unkosten, die ihnen aus dieser Verbindung erwächst, können sie den Papierpreis niedriger ansetzen, als die reinen Werke. Unter diesem Preisdruck leiden besonders die kleinen Betriebe, denen weder die Selbstherstellung des Zellstoffes, noch der rationelle Einkauf in großen Quanten möglich ist. Ein Zusammenschluß der kleinen Papierfabriken zum Zweck gemeinsamen Holzstoffbezugs könnte hier Wandel schaffen.

Als Drittes kommt die Verteuerung der Rohprodukte und Materialien als gewinnbrückendes Moment in Betracht. Die Hauptlieferanten der Papierfabriken, die Holzschliff- und Zellstofffabrikanten, haben ihre Bräder von der Wütte in einer Weise geschöpft, die sicher nichts weniger denn kollegial ist. Um die Jahreswende 1908—09 sind die Preise für Holzstoff zwar etwas gewichen, aber sie sind immer noch so, daß sie den Lieferanten viel, den Abnehmern aber wenig Gewinn bringen. Deutlicher wie lange Ausführungen zeigt das die folgende Gegenüberstellung.

Es betrug die Durchschnittsdividende der Aktiengesellschaften (nach Calwer):

	a) der Holzstoff- und Zellulosefabriken	b) der Papierfabriken
1907	18,5 Proz.	7,1 Proz.
1908	18,1 „	5,8 „

Neben dem Holzstoff sind auch andre Rohprodukte, wie Korken, Kaolin, Harz usw. erheblich im Preise gestiegen. Außer den eigentlichen Rohprodukten verbrauchen die Papierfabriken teure Materialien, wie Siebe, Filze usw., die sehr schnell verschleifen und ebenfalls erhebliche Preiserhöhungen erfahren haben. Da die Lieferanten fast aller Rohmaterialien der Papierfabriken syndiziert oder doch in Preisvereinigungen zusammengeschlossen sind, können sie ihre Preiserhöhungen leicht durchführen. Der Verein der Papierfabrikanten hat zwar schon einige Anläufe gemacht, um dieser Preissteigerung Einhalt zu tun, bisher hat er jedoch noch keinerlei Erfolge damit erzielt.

Ein vierter Grund ist die technische Rückständigkeit der deutschen Papierfabrikation. Ein Teil der deutschen Papierfabriken arbeitet noch mit Postschneden oder alten Engländern, deren Leistungsfähigkeit modernen Anforderungen absolut nicht entspricht. Die Folge ist, daß diesen Betrieben die Abwehr der ausländischen Konkurrenz, sowie die Eroberung neuer Märkte nur noch unter Opfern möglich ist. Der Ruf nach Zollschutz ist ein Beweis für die Schwäche der Industrie. Allerdings sind es nicht die alten, Deutschland benachbarten Industrieländer, sondern, mit einer Ausnahme, junge Industrieriefen, die Deutschland vorausziehen. Nach einer Studie des Direktors der Oesterreichischen Papier-Union, Fr. Krawany, betrug nämlich die auf einer Papiermaschine im Durchschnitt jährlich erzeugte Papiermenge:

in den Vereinigten Staaten	283 Waggonen
Kanada	267 „
Norwegen	223 „
Finnland	176 „
Schweden	168 „
England	161 „
Deutschland	139 „

Ohne die Mängel eines solchen Vergleichs zu vertuschen, können wir aus obigen Zahlen sehen, daß die Produktivität der deutschen Papierindustrie noch sehr steigerungsfähig ist. Voraussetzung dafür aber ist: Ersatz veralteter Maschinen durch leistungsfähige neue, geräumige und zweckmäßige Betriebsanlagen statt der alten Querschnitten, und — eine durchaus andre Lohn- und Arbeiterpolitik. Doch darüber in einem zweiten Artikel.

## Aus der chemischen Industrie.

### Aus einem sächsischen Musterbetriebe.

Die Chemische Fabrik von Heyden in Radebeul und Weißig zeigt das selbe erfreuliche Bild für ihre Inhaber, wie es uns sonst die deutsche chemische Industrie bietet. Die Gewinne

und Uberschüsse steigen von Jahr zu Jahr, hohe Abschreibungen werden jährlich vorgenommen, immer größer und kostbarer wird der Betrieb ohne Nachzahlung der Aktionäre. In diesem Jahre, seit langer Zeit zum erstenmal, soll eine außerordentliche Generalversammlung einberufen werden, die beschließen soll über die Erhöhung des Aktienkapitals um 1 Million Mark, so daß das gesamte Kapital dann 6 Millionen Mark betragen wird. Zweck dieser Maßnahme ist die Aufnahme neuer und die Erweiterung schon bestehender Betriebe.

Die Firma erzielte in den letzten Jahren nach den Berichten Dresdner Zeitungen folgende Gewinne:

	1905	1906	1907	1908
Gewinn	1 811 772	2 120 929	2 379 353	2 432 716
Abschreibungen und Unkosten	1 394 478	1 560 151	1 817 655	1 848 179
Reingewinn	417 294	560 778	561 697	584 536
Dividende	400 000	500 000	500 000	500 000
	= 8 %	= 10 %	= 10 %	= 10 %
Tantieme an den Aufsichtsrat	11 851	21	19 334	20 530
Vortrag auf neue Rechnung	5 443	39 458	42 363	64 006

In all den veröffentlichten Berichten erhofft die Firma von der Zukunft noch ein besseres Resultat. Bisher sind die Hoffnungen der Unternehmer immer in Erfüllung gegangen. Die geplante Betriebsenerweiterung beweist die Berechtigung dieser Hoffnung auf immer noch bessere Verhältnisse für die Firma. Von schlechtem Geschäftsgang oder Krise gar keine Spur!

Lange nicht so günstig wie die Lage der Unternehmer, sondern im Gegenteil oft sehr schlecht zu nennen, sind die wirtschaftlichen Verhältnisse für die Arbeiterchaft der Chemischen Fabrik von Heyden. In Radebeul konnten wir 1907 einen Durchschnittslohn von wöchentlich 21,85 Mark, im Jahre 1908 von 21,44 Mark feststellen, in der Weißiger Zweigfabrik waren die Löhne noch bedeutend niedriger. Beträgt der Stundenlohn in Radebeul schon die geringe Summe von 30 und 32 Pf., so sinkt er in Weißig bis auf 25 Pf. herab. Nach den Angaben der Kollegen in Radebeul ist demnach der Arbeitslohn im vergangenen Jahre nicht gesunken, während die Firma ihren Reingewinn noch um 23 000 Mark erhöhen konnte.

Daß dieser Lohn zu einem nur einigermaßen vernünftigen Leben nicht ausreichen kann, weiß jeder aus eigener Erfahrung. Unter 30 Mark wöchentlichem Ausgange kann heute kein Arbeiter seine Familie ernähren. Diesen Verdienst erzielen aber in der Chemischen Fabrik nur ganz vereinzelt einmal Arbeiter unter ganz bestimmten Voraussetzungen. Die andern müssen entweder ihre Frau mit auf Arbeit schicken, müssen ihre Kinder ohne die notwendige Pflege lassen, müssen zusehen, wie ihr ganzes Familienleben zerfällt wird; andern sind gezwungen, die Kinder schon oft im jüngsten Alter zum Brotverdienst anzuhalten, andern müssen Überstunden, Nacharbeit, Sonntagsdiensten machen, um ein einigermaßen etwas mehr zu verdienen, sind doch viele Fälle zu verzeichnen, wo 72, 84, 96 ja 92 Stunden gearbeitet wurde. Andre wieder sind gezwungen, sich außer der gewöhnlichen Arbeit in der Chemischen Fabrik noch mit Nebenarbeiten der verschiedensten Art abzuquälen, um ihr Dasein fristen zu können. Die meisten aber sind gezwungen, mit ungenügender und schlechter Nahrung vorlieb zu nehmen, die sie widerstandsfähig macht gegen die schädlichen Einflüsse der chemischen Arbeit. Eine Reihe von Krankheitserscheinungen aller Art, frühes Siechtum und zeitiger Tod sind die öftere Folge.

Das weiß auch die Direktion der Chemischen Fabrik!

Diesigen Arbeiter der Chemischen Fabrik, die bisher immer noch glaubten, die Direktion kenne das Elend nicht und deswegen verhalte sie sich meist so ablehnend gegen eine Verbesserung der Lohnverhältnisse, sind jetzt durch die Antwort der Direktion eines Besseren belehrt worden. Wohl weiß die Direktion, wie es der Arbeiterchaft geht, aber helfen will sie nicht.

In zwei stark besuchten Fabrikbesprechungen nahm vor einigen Wochen die Arbeiterchaft Stellung zu den jetzt bestehenden Lohnverhältnissen. In Radebeul sowohl als auch in Weißig wurde durch eine einstimmig angenommene Resolution der Arbeiterauschuß beauftragt, der Direktion die Bitte einer Lohnaufbesserung vorzulegen, und zu gleicher Zeit die Hoffnung ausgedrückt, daß die Firma diese Aufbesserung gern bewilligen werde.

Die Direktion verweigerte aber jede, auch die geringste Lohnerhöhung. Trotzdem im Vorjahre noch ein um 23 000 M. höherer Reingewinn erzielt wurde, trotzdem das Geschäft so gut floriert, daß man Neubauten und Erweiterungen vornimmt, daß das Aktienkapital um 1 Million erhöht werden soll, um alle Geschäfte glatt abwickeln zu können, trotzdem auf ein bestreudendes Jahr gerechnet wird, trotzdem seit 4 Jahren bei reichlichen Abschreibungen immer 10 Prozent Dividende verteilt wurden, lehnt die Direktion jedes Entgegenkommen ab, um die Konkurrenzfähigkeit nicht zu verlieren!

Herr Prater sagte, daß 1 Pfennig Lohnzulage für jeden Arbeiter 30 000 Mark Mehrausgabe pro Jahr betrage, und Herr Dr. Seiffert sagte, daß die von den Arbeitern geforderte Lohnzulage ein Fünftel vom Reingewinn ausmachen würde. Obwohl da stark übertrieben wurde — wenn jeder der im Betriebe beschäftigten 700 Arbeiter 2 bis 3 Pfennig Lohnzulage bekommen würde, so wäre das erst eine Mehrausgabe von jährlich 50 000 Mark —, so kann man aus dieser Antwort die ungetriebene Sehnsucht nach immer größerem Profit erkennen. 50 000 Mark mehr Lohn würde ein Ausfall von einem Zehntel des Reingewinns, würde ein Zehntel weniger Dividende sein, oder würde bedeuten, daß man eben nicht 64 000 Mark, sondern nur 14 000 Mark als Vortrag auf neue Rechnung bußen könnte.

Wegen 50 000 Mark weniger Reingewinn, wegen 1 Prozent weniger Dividende läßt man die Arbeiterchaft lieber darben, anstatt ihr etwas zu helfen, trotzdem die Direktion sich in die Lage der Arbeiterchaft hinein denken kann. Der Betrieb sei nicht mehr konkurrenzfähig, wenn mehr Lohn gezahlt würde! Als Stadtmesser der Konkurrenzfähigkeit gilt die Höhe der Dividende. Solange diese nicht, wie in vielen andern chemischen Betrieben, 30 bis 56 Prozent beträgt, hat die Chemische Fabrik von Heyden immer eine billige Ausrede, und da immer einige Betriebe vorhanden sein werden, die selbst dann, wenn von Heyden 56 Prozent Dividende zahlen würde, doch noch mehr Profit aus der Arbeiterchaft herausholen können, so gilt diese Ausrede auch für alle zukünftigen Zeiten.

Ist es da nicht reiner Hohn, wenn den Arbeitern noch zugemutet wird, sie sollten durch Zufriedenheit mit ihrem niedrigen Lohn beweisen, daß sie ein Interesse an der Konkurrenzfähigkeit des Betriebes haben?

Wenn aber erst einmal die Firma alle Konkurrenz überflügelt oder eingeholt hat, dann werden die Direktoren und Aktionäre auch an die Arbeiter denken, dann brauchen diese gar nicht erst mit der Bitte einer Aufbesserung zu kommen. Bekanntlich kommt der Appetit mit dem Essen, und nach der jetzigen Ablehnung glaubt auch kein Arbeiter, daß die Firma jemals den Arbeitern eine Aufbesserung freiwillig geben werde. Denn wer bei dem heutigen Stand der Gesellschaft noch nicht zufrieden ist, der dürfte auch dann noch nicht an die Arbeiter denken, wenn selbst 56 Prozent Dividende verteilt werden, wenn selbst der Betrieb nur noch mit 1 M. belastet ist. Das Beispiel anderer chemischer Fabriken zeigt uns das ja zur Genüge. Da werden dann neue Aktien zu einem Spottpreis an die Aktionäre abgegeben, um sagen zu können, das Aktienkapital sei gestiegen. Für die halb verstorbenen Aktien werden dann genau so gut

Dividenden bezahlt, wie für das alte Kapital, es gibt aber dann nicht mehr 56 Prozent, sondern 2 mal 30 Prozent, die aufsteigende Dividendenhöhe ist dem begehrtigen Auge des hungriigen Arbeiters etwas entzogen.

Die Harmonie zwischen der Fabrikleitung und den Arbeitern geht also nur bis an den Geldbeutel, und wenn die Gefahr besteht, daß an den 10 Prozent geteilt wird, dann ist von der oft gerühmten Harmonie gar keine Rede mehr. Nicht die Lebensbedingungen der Arbeiter, nur die Höhe der Dividende ist der Interessenspunkt für die Aktionäre, und die Direktion verteidigt diesen Dividendenhunger, wagt es nicht, eine gerechtere Verteilung des hohen Reingewinns vorzuschlagen.

Seide ruhig weiter, Proletariat, hungere und entbehre, darbe mit deiner Familie, lege Leben und Gesundheit aufs Spiel im Interesse der chemischen Fabrik, — denke aber nie daran, daß die Situa die danken soll durch Zahlung eines Lohnes, mit dem du einigermaßen als Mensch leben kannst!

Außer dem viel zu niedrigen Lohn sind es die Berufsgefahren der chemischen Industrie, unter denen die Arbeiter zu leiden hat. Krankheiten aller Art, Unfälle und deren gefährliche Folgen bedrohen den Arbeiter auch in der chemischen Fabrik von Heiden. Man braucht nur einige Jahre zurückzublicken und findet eine Reihe von Unfällen und Erkrankungen, die jedem Arbeiter einen Blick in die Gefährlichkeit gewähren. 40 schwere Unfälle, davon 7 Todesfälle sind uns in Erinnerung; erst in den letzten Wochen sind fünf hintereinander 4 Unfälle in der einen Abteilung (Indigo) zu verzeichnen.

Es sind heute noch eine Reihe von Mängeln beim Schutz von Leben und Gesundheit der Arbeiter zu nennen, die notwendigen hygienischen und sanitären Schutzmaßnahmen fehlen in manchen Betrieben. Die Gaserobben und Schräume entsprechen in vielen Abteilungen nicht den notwendigen Ansprüchen.

Die Festhaltung einiger solcher Mängel auf der Konferenz in Frankfurt hat nun auch einige Herren in der chemischen Fabrik von Heiden mehr als nötig aufgeregt. Vor allen sühlt sich Herr Dr. Oetzel beleidigt, daß über seinen Betrieb, die Bromabteilung, „übenhafte“ Auslagen gemacht worden seien. Den Beweis für diese Behauptung kann der Herr Dr. Oetzel nicht bringen, dafür wollen wir ihn nochmals an die in der Bromabteilung befindlichen Unfallsfälle erinnern.

Im vorigen Jahre erkrankten 5 Arbeiter der Abteilung an Nagen- und Lungenleiden. Daran war zum großen Teil die Tätigkeit bei der Verarbeitung von Brom, Ammoniak, Kali und Natrium schuld. Im Lungenraum fehlt an den Stellen, wo die obengenannten Chemikalien verdunstet werden, ein genügender Abzug und Ventilation, die betreffenden Arbeiter müssen dort von früh bis abends die giftigen Gase einatmen. Die feinsten Staubteilchen sind auf den Bronchien zu sehen, in demselben Raume gelodert und dann die Flaschen selbst auch geöffnet, ohne daß diese Arbeit, bei der viel Bromgas entweicht, unter einem Abzug vorgenommen würde.

Früher war einmal ein solcher Abzug vorhanden, wurde aber selten benutzt, weil er schlecht gelegen war, so jeder Kasten mit Flaschen einzeln hingetragen werden mußte und bei der herrschenden Antriebskraft die Arbeiter dadurch ihr Pensum nicht fertig brachten. Das Hinaustragen war damals mit der Gefahr verbunden, zu stürzen und sich zu verbrennen. Antriebskraft und Mangelhaftigkeit führten also zur Nichtbenutzung der Schutzvorrichtung. Anstatt aber diese Unfallsfälle zu beseitigen, einen besseren Abzug zu bauen, wurde der alte wegen Platzmangels weggeworfen und an seine Stelle kam — gar keiner. Die Arbeiter müssen nach wie vor die Gase schlucken. Dafür aber werden die krank gewordenen Arbeiter durch neue gesunde ersetzt, die dann noch etwas widerstandsfähiger und durch Schäden noch nicht lung geworden sind. Es bleibt also für Herrn Oetzel ein ziemlich reichliches Feld zur Prüfung „übenhafter Auslagen“, daneben kann er auch einmal seiner rechten Hand, dem Vorarbeiter Betters, etwas auf die Finger legen, ehe er sich in dieser Weise gegen die Bestrebungen der Arbeiter auf Schutz ihrer Gesundheit wendet.

Herr Dr. Hentschel vom Indigoertrieb will es nicht leiden, daß sich die Arbeiter über die Gefährlichkeit der Arbeit und des Indigoertriebes in besonderen Aufsätzen. Die darin zielenden Reden der Arbeiter bezeichnet er als Unfug; wenn die Hezerei weiter geht, soll der betreffende Arbeiter aus der Geschäftsstube gewiesen werden, genau so wie er jetzt als Überzüglicher aus einem Betrieb in den anderen geschickt wird. Herr Dr. Hentschel will aber selber für Aufklärung sorgen. Wohliger Vortrag! Es wird aber auch die höchste Zeit, daß diesen Worten endlich Lehen folgen. Uns zwingen einige Vorgänge in der Abteilung zu etwas Mißtrauen in dieser Kapplungsarbeit.

So schaffte Herr Dr. Hentschel nicht aus eigener Initiative für jeden Arbeiter einen Respirator an, sondern alle zusammen sollten sich mit einem versehen, und erst auf die Anregung von Arbeitern wurde für jeden einer angeschafft. Vor sechs zwei Jahren erkrankten einmal zwei Arbeiter an der gefährlichen Ammoniakvergiftung, weil sie ohne Maske die Ware aus dem Kessel holen mußten. Einige Zeit nach dem Unfall taumelte einer davon auf dem Hofe herum. Dr. Hentschel und der Vorarbeiter haben das wohl gesehen, trotzdem aber nicht sofort für ärztliche Hilfe gesorgt. Erst später ist dann vom Hausmeister der Arzt hinzugezogen worden, da dieser nach den blauen Stümpfen vermutete, daß Ammoniakvergiftung vorliege. Vom Arzt ist das auch bestätigt worden.

Diese Unfallsfälle sind aber nicht etwa in der letzten Zeit verewunden, sondern kurz nach der Konferenz verunglückten vier Arbeiter dieser Abteilung, und daraus kann ein jeder, der etwas Interesse hat für die Gesundheit der Arbeiter, die Notwendigkeit der Aufklärung der Arbeiter selbst finden.

Da schiebt ein Arbeiter Raturum, daneben steht ein Eimer mit Wasser, ein Eimer Wasser fällt ins Wasser, und anstatt nun weggehen, greift der Arbeiter in seiner Unwissenheit in das Wasser, um das Raturum herauszufischen. Da war das Unglück aber auch schon geschehen, das Raturum erglöhend, ein verbranntes Gesicht und verbrannte Augen sind die Folge. Hinterher ist dann der Eimer weggenommen worden, als aber vor einiger Zeit schon einmal einen Verbandskasten des Vorarbeiters gezeigt wurde, daß er sich an dieser Stelle doch nicht wegschicken dürfte, da wurde der Unfallsfall nicht vergessen.

Ein anderer Arbeiter ging an der Indigoertrieb vorbei, Kollagen hatte heraus und der Arbeiter ins Auge, — dann erst wurden Schutzbrillen für beide Arbeiter besorgt. Der dritte verbrannte sich Gesicht an Bromdampf. Es war eine Flasche mit Chemikalien auf einem Arbeitstisch gestellt worden, von der niemand wußte, was sie enthielt. Beim Öffnen des Schrankes fiel die Flasche herunter und der Arbeiter ins Gesicht.

Es ist eine Menge von Beispielen an einem Beispielen im Schmelzwerk. Giftig und giftigste aus Chloräthylsäure und Kalium. Die Ware ist noch in der Kasse, als der Mann, um eine Packe zu packen, hineinkommen mußte. Der Sanger dieser Packe schreit aber nicht laut genug, dem Kessel entfernt gewesen zu sein, dann nach langer Zeit wurde der Schmelz wegen eintretenden Unwohlens beendet; er hatte sich eine Ammoniakvergiftung zugezogen.

In vielen so gefährlichen Betrieben ist ebenfalls kein Verbandskasten vorhanden, sonstige Vorkehrungen sind zum Schutz gegeben, um Hilfe zu erhalten. Da es alle nicht nur Aufklärung der Arbeiter, sondern auch eine Erleichterung der Arbeit und in der Aufklärung des Schmelzwerkes mit selbstverständlichen Herrn Dr. Hentschel nicht vergessen.

Unter den geschädigten Belegschaften, die sich nach allen Richtungen noch bedauern müssen, eine Gefahr für die Arbeiter ist die Verunreinigung der Luft durch die Abgasen, die von den Maschinen und den Anlagen ausgeht. Die Abgasen sind für die Arbeiter ein großes Unbehagen, sie können die Augen reizen, die Nase und die Kehle entzünden. Die Abgasen sind für die Arbeiter ein großes Unbehagen, sie können die Augen reizen, die Nase und die Kehle entzünden.

Die chemische Großindustrie in Griechenland, die im vorigen Jahre ihre Arbeiterzahl infolge der Krise ganz bedeutend verringerte und einzelne Fabrikationszweige ganz eingestellt, ist immer noch nicht voll beschäftigt. In Änänen, in denen sonst 25—30 Arbeiter beschäftigt waren, sind jetzt nur 5—10 Mann tätig. Hauptächlich sind dies die Phosphat- und Stickstoffbetriebe. Die Verringerung der Zahl der Arbeiter wurde aber auch in solchen Betriebszweigen vorgenommen, die voll beschäftigt sind. Dadurch wurde zunächst bewirkt, daß die Unternehmer Arbeitslöhne sparten, während die Arbeitsleistung der Arbeiter ganz gewaltig gesteigert wurde. Die Arbeitsleistung, die früher 20 Mann verrichteten, muß heute von 6 bis 8 Arbeitern geleistet werden. Die Antreiber, sogenannte Vorarbeiter, sorgen dafür, daß kein Arbeiter auch nur eine Minute müßig ist. Die Arbeiter sind durch diese Antreiber gar nicht in der Lage, die Arbeiterschutzvorschriften, die in der chemischen Industrie ohnehin dürftig genug sind, zu beachten. Dabei erfahren die Arbeiter eine Behandlung, an die bei gutem Geschäftsgang nicht im entferntesten gedacht wurde. Das Strafsystem steht in voller Blüte und wird scharf gehandhabt, was früher auch nicht der Fall war.

Damit nun die Ausschüttungsvergütungen, Lantien und Dividenden nicht kleiner werden, wurden Lohnreduktionen vorgenommen und die Gratifikationen an die Arbeiter abgehehrt. Gegen letzteres ließe sich ja an und für sich nichts einwenden, wenn die Löhne dementsprechend erhöht worden wären. Eine Gratifikation ist immer ein Teil des vormaligen verdienten Lohnes und wird nur gegeben, um den Arbeiter zu bestimmen, seine Arbeitskraft bis zur äußersten Grenze des Möglichen zu steigern, oder auch bei dem Arbeiter den Glauben einer Gewinnbeteiligung zu erwecken. Eins ist so verwerflich wie das andere, ein auskömmlicher Stunden- oder Tagelohn ist die einzig richtige Lohnzahlung. Was nun die Herren Direktoren der chemischen Fabriken Griechenlands unter auskömmlichem Lohn verstehen, davon ein Bild. Neuzugeworbene Arbeiter erhalten einen Anfangslohn von 30 bis 33 Pf.; früher wurde unter 35 Pf. nicht eingestellt. Auch die Hochlöhne sind ganz bedeutend reduziert worden und es ist eine Seltenheit, wenn ein Arbeiter über 39 Pf. Stundenlohn hinauskommt; früher konnten bis zu 45 Pf. verdient werden. Also eine Steigerung der Arbeitsleistung, dafür Entziehung der Gratifikation und Reduzierung des Lohnes. Hinzu kommt noch, daß in einer Anzahl von Betrieben früher die Arbeiterkleider gestellt wurden, was jetzt überall da, wo nicht bestimmte Vorschriften dazu zwingt, in Wegfall gekommen ist. Kein Wunder, wenn nach reichlichen Abschreibungen die chemischen Kapitalisten Griechenlands auch im Krisenjahre dieselben Ausschüttungsvergütungen Lantien und Dividenden auszahlen konnten wie früher.

Einige recht schwere Vergiftungsfälle aus letzter Zeit sind zu melden. Arsen- und Benzolvergiftungen sind am häufigsten, hauptsächlich im Raum Paraffinacetylen; dies ist einer der gefährlichsten Betriebszweige der chemischen Industrie. Durch die Verarbeitung von Jink, Chlorbenzol, Anilin und Salzsäure zu Paraffinacetylen entwickelt sich Arsenwasserstoff, der, in warmem Zustande in ganz geringen Mengen eingeatmet, genügt, einen Menschen zu töten. Das Produkt soll nur mit arsenfreier Salzsäure hergestellt werden, ein Mißgriff kann den sofortigen Tod der damit beschäftigten Arbeiter herbeiführen. Vorschrift ist, daß die Apparate dicht abgeschlossen sind, außerdem soll Bedacht darauf genommen werden, daß das Produkt durch genügende Filterung möglichst wenig Gase entwickelt. Dies wird aber nicht innegehalten, die Profitlust läßt auch hier die Vorschrift außer acht. Watablaugungsfilter sind überhaupt nicht vorhanden. Die Verschlußdeckel sind in mangelhaftem Zustande, die Abzüge 4 zusammengeschaltete Dielenbretter. Durch den Dunst werden die Nägel in ganz kurzer Zeit zerfressen, die Bretter gehen auseinander, die gefährlichen Dämpfe bleiben im Arbeitsraum und werden von den Arbeitern eingeatmet. Anstatt Holz könnten hier Leinwandtücher Verwendung finden, die ein Entweichen der Gase verhindern. Nachdem das Produkt mit Sulfat neutralisiert ist, wird dasselbe auf Filter abgelaufen, diese Filter werden sehr häufig zerfressen, die Arbeiter müssen die Filter dann mit bloßen Händen angreifen und reparieren, wodurch Anilinvergiftungen entstehen. Gummihandschuhe gehören bei dieser Arbeit gefehlt. Man braucht sich deshalb gar nicht zu wundern, wenn in diesem Raum die Arbeiter unter sehr schweren Vergiftungserscheinungen erkranken; die schon oben erwähnten beiden Fälle von Vergiftung mit darauf folgendem Tode der Arbeiter Scherer und Lay sind eine Folge der Einatmung von Arsenwasserstoff, der sich den Nieren mitteilt und in der Wasserblase eiternde Geschwüre bildet, die nur auf operativem Wege entfernt werden können. Arbeiter, die von dieser Krankheit befallen werden, sind dauernd invalide. Das heißt, wenn sie die Operation überleben; die meisten der von der Krankheit befallenen sterben kurz nach der Operation. Kommt es vor, daß ein Arbeiter die Operation überstanden hat und als Invalide entlassen wird, so macht sich sehr bald eine weitere Operation notwendig, die dann stets den Tod des Arbeiters zur Folge hat. In diesen Betrieben werden die Arbeiter alle Vierteljahr auf ihrem Gesundheitszustand untersucht, was mindestens alle 3 bis 4 Tage geschehen müßte. Länger als zwei Jahre sollen Arbeiter in diesem Betriebe nicht beschäftigt werden, doch wird dies nicht beachtet und die Arbeiter so lange beschäftigt, wie sie's aushalten. Es gibt Räume, in denen seit neuerer Zeit die Arbeiter alle Tage untersucht werden. Doch aber diese Räume ein andermal.

In der Säurefabrikation sieht es nicht besser aus, auch hier werden Arbeitskleider nur im Ohrombau gestellt, alle andern Arbeiter, die bei der Säurefabrikation beschäftigt sind, erhalten Arbeitskleider nicht mehr, obwohl bekannt ist, daß die Säure und Säuredämpfe die Kleider total zerfressen. Arbeitshemden fallen in 2—3 Wochen vollständig aus, so daß den in diesen Betrieben beschäftigten Arbeitern ganz erhebliche Mehrkosten für Arbeitskleider erwachsen. Den Arbeitern im Schmelzwerk, Oleum und Schwefelsäure sind alle Vergütungen seit vorigem Herbst entzogen worden, dafür steht es den Arbeitern frei, 24 zu machen, damit ein Ausgleich für den Lohnabzug geschaffen wird. Die Arbeiter machen diese 24, um einigermaßen auf ihre Rechnung zu kommen, gern werden dieselben nicht gemacht. Man muß sie nur sehen, diese bemitleidenswerten Arbeiter, wenn dieselben aus der 24-Stunden-Schicht kommen und nach Hause wandern, denn sehen kann man nicht sagen, es ist nur ein Hin- und Herlaufen des Körpers. Alle diese mühsigen Zustände können beseitigt werden, wenn die Arbeiter der chemischen Industrie Griechenlands sich dem Fabrikarbeiterverbande anschließen würden. Nur durch die Organisation ist es möglich, diese nöderliche Arbeitszeit zu beenden, im Interesse von Leben und Gesundheit der Arbeiter der chemischen Industrie. Dazu hat uns der Gemische Kongress in Frankfurt Fingerzeige gegeben; werden dieselben von den chemischen Arbeitern beherzigt, dann muß und wird es bald anders werden. Höchstens etwas über die andern Betriebsräume und über die Betriebskrankenkasse.

Die Folgen der Streichholzsteuer.

Wir haben schon oft von Annahme der Steuer auf Zündhölzer im Reichswege berichtet, und wir haben auch schon berichtet, daß die Arbeiter dieser Industrie unter den Folgen dieser Steuer schwer leiden würden. Da die Steuer erst am 1. Oktober in Kraft tritt, bemüht die Klasse der Konsumierenden diese Zeit, sich auf längere Zeit mit Streichhölzern zu versorgen. Die Fabriken werden mit Aufträgen belagert und die Arbeiter auf äußerste angepannt; nach dem 1. Oktober aber wird jeder eine erhebliche Einschränkung der Produktion eintreten. Das sehen auch die Unternehmer ein und — sie bereiten sich darauf vor. In einer Zeitschrift eines großen Zündholzfabrikanten an die „Frankf. Ztg.“ heißt es:

Die Folge davon dürfte nach dem 1. Oktober d. J. auf lange hinaus ein großer Rückgang und eine sehr schwierige Zeit für die deutschen Zündholzfabriken sein. Der Import dürfte durch den am 1. d. M. eingetretenen erhöhten Zoll von 30 Mk. per 100 Kilogramm vollständig zum Stillstand kommen. Der Export wird durch die Steuer direkt nicht berührt, weil Exportware steuerfrei ausgeführt wird. Der Preis einer Kiste Zündhölzer à 1000 Pakete wird nach dem 1. Oktober d. J. im Rahmen von 200 Mk. bis 300 Mk. bezogen (jetztiger Preis 80 Mk. bis 120 Mk.). Eine Steigerung in der Zündholzindustrie wird nur dann

entstehen, wenn die Fabriken den gegenwertigen, ganz ungenügend geschaffenen Moment zu einem dauernden Zusammenschluß nicht ungenügt vordringen lassen.

Also die Unternehmer wollen den zu erwartenden Rückgang durch dauernden Zusammenschluß abwehren; die Arbeiter hätten gewiß weit mehr Ursache, sich durch Zusammenschluß zu helfen; zumal der konservativ-rechtliche Reichstagsabstos der Unternehmern durch eine Art Monopol eine Entschädigung gewährt, den Antrag der Sozialdemokraten, auch die Arbeiter zu entschädigen, jedoch abgelehnt hat.

Aussteigerungen in Werken der chemischen Industrie Deutschlands.

Weit über die Steigerung hinaus, die der Durchschnittskurs der Dividendenwerte im Juli erfuhr, hat sich das Kursniveau bei den Aktien der chemischen Industrie gehoben. Berechnen wir aus dem Aktienkapital von etwas über 182 Millionen Mark, das jetzt die Hälfte des an der Berliner Börse gehandelten Brantkapitals von Aktiengesellschaften der chemischen Industrie darstellt, den Durchschnittskurs, so erhalten wir für Ultimo Juli einen solchen von 317,29, während er bei denselben Gesellschaften im Juni erst 301,12 Prozent betragen hatte. Im Durchschnitt hat sich also das Kursniveau um 16,17 Prozent des Nominalkapitals gehoben. Eine derartige Steigerung ist im laufenden Jahre überhaupt noch nicht vorgekommen, ja sogar Jahre zurück läßt sich ein derartiger Aufstieg auch in der chemischen Industrie nicht finden. Die letzte größere Pause fällt in den November 1906, aber auch damals war die Steigerung nicht so stark, wie im laufenden Jahre. Die Aufwärtsbewegung von Juni auf Juli repräsentiert eine Wertsteigerung des berücksichtigten Gesamtkapitals um 26 Millionen Mark; der Kurswert betrug Ultimo Juni 488,72 Millionen Mark und ging Ultimo Juli auf 514,96 Millionen hinaus. An der Hebung des Kursniveaus sind zwar die Elberfelder Fabriken in hohem Maße, aber keinewegs allein beteiligt; auch bei den andern Gesellschaften der chemischen Industrie haben starke Wertsteigerungen stattgefunden. Es betrug nämlich am Ultimo der beiden Monate der Kurs in Prozenten bei nachfolgenden Gesellschaften:

	1908	1909	Steigerung
Elberfelder Farbenfabriken	410,00	445,00	+ 35,00
Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation (Berlin)	311,00	336,00	+ 24,00
Bereinigtes Köln-Rottweil Pulverfabriken	233,00	248,50	+ 15,50
Chemische Werke Albert (Wiedrich)	425,50	441,00	+ 15,50
Höfster Farbwerke	416,00	428,75	+ 12,75

Es sind vornehmlich nur die Gesellschaften mit den größten Kurssteigerungen angegeben, aber auch bei den andern ist der Anstieg relativ noch hoch. Die Ausschüßen in der chemischen Industrie müssen bei dieser Kurssteigerung schon wieder als besonders günstig beurteilt werden. Bei den Aktiengesellschaften der chemischen Industrie, die ihre Geschäftsabschlüsse pro 1908 im ersten Semester dieses Jahres veröffentlicht haben, stellte sich die Dividende auf das Gesamtkapital von 344 Millionen Mark im Jahre 1908 durchschnittlich auf 14,7 Prozent gegen 15,4 Prozent im Jahre 1907. Danach war 1908 also nicht allein der absolute Stand der Dividende noch sehr hoch, sondern auch der Rückgang gegen 1907 sehr gering. Und damit vergleiche man die Sammerlöhne, die unsere neueste Verbandsstatistik für die chemischen Arbeiter feststellt!

Die chemischen Betriebe Deutschlands seit 1882.

Das reichsstatistische Amt bringt im „Deutschen Reichsanzeiger“ vom 27. Juli d. J. weitere Veröffentlichungen aus den Hauptergebnissen der Betriebszählung von 1907. Für die chemische Industrie finden sich da folgende wichtige Zahlen:

Jahr	Kleinbetriebe	Mittelbetriebe	Großbetriebe
1907	7723 = 73,8 Proz.	2264 = 21,4 Proz.	575 = 5,6 Proz.
1895	8228 = 79,2	1781 = 17,2	376 = 3,6
1882	7654 = 83,3	1289 = 14,0	248 = 2,7

Die Großbetriebe haben sich also in der chemischen Industrie Deutschlands seit 25 Jahren an Zahl verdoppelt, die Mittelbetriebe um die Hälfte vermehrt und die Kleinbetriebe sind zusammen geschmolzen. Uebrigens sind von den Kleinbetrieben nur ein Drittel Kleinbetriebe, die übrigen sind Anhängel größerer Fabriken. Aber auch in dieser Beziehung sind die Klein(alleinbetriebe von 3014 im Jahre 1882 auf 2266 im Jahre 1907 herabgesunken. In allen Erzeugnisgruppen der Betriebe wirkte also die kapitalistische Konzentration. Das tritt aber noch viel deutlicher zutage, wenn man die Zahl der Gewerbetätigen überblickt. Sie betrug in den

Jahr	Kleinbetrieben	Mittelbetrieben	Großbetrieben
1907	18033 = 10,4 Proz.	34101 = 19,8 Proz.	120307 = 69,8 Proz.
1895	18122 = 15,7	25993 = 22,6	71116 = 61,7
1882	15469 = 21,6	19735 = 27,5	36573 = 51,0

Staatliche Gewerbeinspektoren nachsichtiger als die chemische Berufsgenossenschaft.

Das will gewiß viel heißen, denn die Unternehmer beaufschäftigen sich in der Berufsgenossenschaft ganz sicher nicht übertrieben streng. Und doch lassen die technischen Aufsichtsbeamten der chemischen Berufsgenossenschaft für 1908 davon zu berichten. Sie schreiben: „Ein schwerer Unfall ereignete sich an einer Zentrifuge. Der innere Schwungradkörper riß und demolierte den Mantel, durch den festgenagelte Schrauben wurden die Gussstücke des Zentrifugengehäuses abgerissen, der ganze Zentrifugenkörper taumelte seitwärts und traf den bedienenden Arbeiter. Die Zentrifuge war erst 3 Wochen vor dem Unfall nachgesehen worden. Die Gewerbeinspektion schrieb infolge des Unfalls eine alle 2 Jahre zu wiederholende Revision der Zentrifugen der Fabrik durch die Dampfmaschineninspektion vor. Auf berufsgenossenschaftlicher Seite ist man jedoch der Ansicht, daß diese Prüfung insofern nicht ganz dem beabsichtigten Zweck entspricht, als erfahrungsgemäß ein viel öfteres, wenigstens alle 3 Monate erfolgendes Nachsehen erforderlich ist, was von dem Betriebsleiter bezw. Schlossermeister des Betriebes vorgenommen werden könnte. Diese Revisionen der Zentrifugen werden in einer Reihe von Betrieben ungenügend in diesem Zeitraum vorgenommen.“ Ob jetzt die staatlichen Aufsichtsbeamten auch strengere Anforderungen zu stellen den Mut haben werden?

Sichem chemischer Brände.

Nach § 22 Absatz 2 der Unfallverhütungsvorschriften für Bad- und Firnisfabriken darf in keinem Falle das Löschmittel mit Flüssigkeiten irgendwelcher Art, auch nicht mit sogenannten Löschungsflüssigkeiten versetzt werden. Die Vorschrift ist erlassen, weil das Wasser, welches in den Feuerlöschapparaten zur Verwendung kommt, spezifisch schwerer als die brennende Flüssigkeit, wie z. B. Benzin, Spiritus, Petroleum, ist, und durch plötzliches Verdampfen den brennenden oder siedenden Inhalt umherjuchelt. Die Fabrik explosionsgefährlicher Stoffe, Salzlöten i. B., hat nun nach dem Bericht für 1908 der technischen Aufsichtsbeamten der chemischen Berufsgenossenschaft ein Löschverfahren zur Ausführung gebracht, bei welchem ein Flüssigkeitslöschmittel erzeugt wird, der spezifisch leichter als alle feuergefährlichen Flüssigkeiten ist, und sich infolgedessen auf der Oberfläche ablagert. Hierdurch wird die Luftzufuhr vom dem Brandherde abgechnitten und der Brand erstickt. Ein weiterer Vorzug der Schaummasse als Löschmittel ist die in den Schaumblasen eingeschlossene Kohlenäure, welche die Löslichkeit erhöht. Die verwendete Schaummasse ist zäher Natur, sie legt sich auf den brennenden Gegenstand leicht auf, verursacht keinen Schaden und kann später wieder entfernt werden. Bei einer Versuchung mit dem Salzlötenapparat wurde ein zum Sieden gebrachter großer Kessel mit Teer, der in Brand gesetzt wurde, innerhalb einer Minute gelöscht.